

## **Schüler nach vorne an die Tafel holen**

Kritische Anmerkungen zu einer Unterrichtsgewohnheit

---

### **Annäherung an das Thema - Schüleraussagen**

Auch wenn die zufällige Befragung einiger Schüler keine repräsentativen Ergebnisse liefern kann, so gestatten nachstehende Berichte dennoch einen ersten Zugang zu einem Thema, welches im Schulalltag aus Lehrersicht wohl eher eine Randnotiz oder Selbstverständlichkeit darstellt.

**Robert:** *„Da stehe ich vorne und alle schauen auf mich; das finde ich gar nicht so gut, vor allem, wenn ich etwas nicht kann.“*

**Stefan:** *„Ich glaube, der Lehrer will, dass ich das selber anschreibe, genau weiß ich das aber nicht. Mir macht das aber nichts aus. Manchmal denke ich aber, was soll ich jetzt eigentlich hier an der Tafel tun.“*

**Tülay:** *„Unser Mathe-Lehrer holt immer diejenigen an die Tafel, die etwas nicht wissen, damit die anderen das dann verbessern können. Ich glaube, die Klasse soll so besser aufpassen. Ich finde das aber nicht O.K.“*

**Christoph:** *„Unser Englisch-Lehrer holt bewusst die nach vorne, die im Unterricht stören oder nicht aufmerksam sind. Dann ist für kurze Zeit jedenfalls wieder Ruhe. Ich finde das gut.“*

**Regine:** *„Bei uns werden vor allem die Hausaufgabenlösungen in Mathe an der Tafel besprochen. Da kommt jeder mal dran.“*

**Martin:** *„Unser Lehrer, der macht das nur dann, wenn man was weiß und die anderen davon profitieren können. Er fragt uns auch, ob wir das vorne an der Tafel erklären möchten“*

Kaum überraschend dürfte es sein, dass Schülerinnen und Schüler das An-die-Tafel-holen sehr unterschiedlich erleben und deuten. Dabei ist anzunehmen, dass die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen in erster Linie davon abhängig sind, welche positiven oder negativen Erfahrungen bereits in solchen Situation gesammelt wurden. Aber auch das vorhandene Selbstbewusstsein und die innere Stabilität des jeweiligen Schülers können von Belang sein; ebenso gruppensdynamische Faktoren, wie z.B. die eigene Rolle innerhalb der Klasse. Selbstverständlich kommt es auch auf den einfühlsamen und wertschätzenden Umgang durch die Mitschüler an. Darüber hinaus ist sicher auch entscheidend, wie geschickt die Lehrkraft solche Situationen moderieren und gestalten kann.

Die Schüleraussagen weisen ferner darauf hin, dass den Lehrerinnen und Lehrern bestimmte Zielsetzungen unterstellt werden, z.B. Schüler disziplinieren und/oder aktivieren zu wollen, das Lernen voneinander ermöglichen zu wollen, Schüler selber Gegenstände benennen und darstellen zu lassen, usw. Und es gibt Hinweise darauf, dass diese vom Lehrer getroffene Maßnahme in ihrer Bedeutung und Zielrichtung eher selten transparent gemacht wird. Vermutlich vertrauen Lehrkräfte darauf, dass sich das An-die-Tafel-holen aus der Situation heraus quasi von selber erklärt und den Schülern somit einsichtig ist.

## Mögliche Probleme

Die Äußerungen der befragten Schüler, eigene Unterrichtsbeobachtungen sowie die Gespräche mit erfahrenen Lehrkräften bestätigen den Eindruck, dass das An-die-Tafel-holen (oder den OHP) zur gängigen Schulpraxis gehört. Und diese Maßnahme zeigt sich relativ unabhängig von Schulform, Fach, Berufserfahrung oder Geschlecht der Lehrkraft. Lehrerinnen und Lehrer gehen also wie selbstverständlich mit diesem Anlass um, zumal die Arbeit an der Tafel trotz moderner Unterrichtsformen und Medien nach wie vor ein zentrales Element von Unterricht ist. Und gerade weil die Tafelarbeit und das An-die-Tafel-holen so selbstverständlich erscheinen, bilden sich in der Praxis frühzeitig Berufsroutinen, Gewohnheiten und Rituale aus, die in der Folge nur noch selten hinterfragt werden. Sehr schnell geraten **Bedachtsamkeit** und **Prüfverhalten** aus dem Blick, so dass in der Folge eben nicht mehr danach gefragt wird, ob das An-die-Tafel-holen *an dieser Stelle* und *zu diesem Anlass* bei *diesem speziellen Schüler* pädagogisch wünschenswert, didaktisch hilfreich oder methodisch notwendig ist.

Während ein solches Hinterfragen aus Schülersicht sicher nicht erwartet werden kann („*Das ist in Schule halt so und man gewöhnt sich daran, an die Tafel zu gehen*“), sollte man von Lehrkräften aber verlangen dürfen, dass sie diese Unterrichtssituation reflektiert und zielgeleitet gestalten. Denn tun sie dies nicht, dann kann das sorglose An-die-Tafel-holen unerwünschte Folgen haben: Beispielsweise für die weniger selbstbewussten Schülerinnen und Schüler, die bei einer misslungenen Tafelsituation vor den Augen aller gekränkt oder verletzt werden können. Oder aber auch für die zur Selbstdarstellung neigenden Schüler, deren Verhalten auf diese Weise von der Lehrkraft zusätzlich verstärkt wird. Erleben sich die Schüler an der Tafel nur als verlängerter Arm des Lehrers, so werden sie diese Situation vermutlich als Unsinn oder gar Entwertung empfinden. Holt der Lehrer immer die gleichen Schüler an die Tafel oder tut er dies vornehmlich zum Zwecke der Disziplinierung, so werden die Mitschüler ggf. zu Zuschauern, die dann ein mehr oder weniger „dankbares“ Publikum abgeben. In allen angedeuteten Fällen sind negative Folgewirkungen auf das Lernklima, die Schüler-Schüler- sowie die Lehrer-Schülerbeziehung nicht auszuschließen. Mittelfristig sind so auch die Lehrkraft selber sowie der allgemeine Unterrichtserfolg beeinträchtigt.

Es ist zu vermuten, dass die allermeisten Lehrkräfte die skizzierten Zusammenhänge kennen. Und dennoch handeln nicht wenige ungeachtet der darin zum Ausdruck gebrachten Bedenken. Entweder dominieren vorrangig Routine und Intuition, oder aber „andere“ (unaufgeklärte) Überzeugungen und Alltagstheorien sind handlungsleitend.

Die folgenden Ausführungen werfen den letztgenannten Zusammenhang auf, erfassen einige der in Frage kommende Alltagsannahmen, interpretieren diese und machen verständlich, wie sich bei einer unsachgemäßen Auslegung im Schlepptau unbrauchbare Lehrerstrategien und Umgangsweisen offenbaren können.

## Alltagsannahmen und mögliche Konsequenzen

### *Annahme 1*

#### *An-die-Tafel-holen ist sichtbarer Ausdruck von **Schülerorientierung***

Lehrerinnen und Lehrer verbinden mit dem Begriff **Schülerorientierung** in der Regel ein Bündel von Ideen, Sachverhalten, Maßnahmen und Aktivitäten. Diese Vorstellungen erfassen beispielsweise Beteiligungsmöglichkeiten der Schüler bei Planungs- und Durchführungsprozessen ebenso wie demokratische Gestaltungsformen im Rahmen des Schullebens. Vor allem auch bei der didaktischen Aufbereitung von Themen, Inhalten, Verfahren und Aufgabenstellungen spielen Überlegungen zur Schüler- und Alltagsnähe sowie

zur optimalen Passung der Anforderungen eine Rolle. Alle vorgenannten Formen der Schülerorientierung sind vor dem Hintergrund erzieherischer, motivationaler und lernpsychologischer Abwägungen außerordentlich wertvoll, in der Umsetzung im Alltagsunterricht gleichzeitig aber sehr anspruchsvoll und obendrein auch noch recht anstrengend. Da man diesen Ansprüchen nicht durchgängig gerecht werden kann, liegt es sicher nahe, auf die „kleinen“ Möglichkeiten der Schülerorientierung zu schauen, etwa auch auf eine stärkere Subjekt- und Prozessorientierung im Frontalunterricht. Annäherungsweise sind dann auch das Aufrufen, Drannehmen und An-die-Tafel-holen Formen einer positiv gemeinten Schülerorientierung. Wird das Aufrufen und Drannehmen unter Beachtung bestimmter Prämissen (z.B. kein Bloßstellen; Schüler können ihre Fragen und Gedanken vorbehaltlos einbringen, etc.) durchgeführt, kann auch im Frontalunterricht ein hohes Maß an Schülerorientierung praktiziert werden, vornehmlich dann, wenn die Gedanken, Fragen und Schülerimpulse im weiteren Verlauf des Unterrichts tatsächlich eine Rolle spielen.

Definiert allerdings die Lehrkraft bereits die äußerlich erkennbare *Betriebsamkeit* als Schülerorientierung, so ist die Gefahr doch sehr groß, dass Schüler zu allen möglichen (auch unbrauchbaren) Anlässen an die Tafel gebeten werden. Ziele und Effekte positiv verstandener Schülerorientierung - z.B. von und mit den persönlichen Gedanken und Konstruktionen der Schüler weiter zu arbeiten - werden so möglicherweise konterkariert.

Nicht selten verfolgen Lehrer auch die Idee, Schülern bei der Darstellung an der Tafel das Gefühl zu geben, dass die von ihnen eingebrachten Vorstellungen und Ergebnisse auch ihrem persönlichen Gedankengut entsprechen und dieses soll als solches treffend gewürdigt werden. Unterstützung bekommt diese Vorstellung aktuell auch dadurch, dass eine subjektive Darlegung von Erkenntnisprozessen u.a. auch Ausdruck eines konstruktivistisch orientierten Lernverständnisses ist. Ob es in diesen Zusammenhängen allerdings notwendig und hilfreich ist, Schüler nach vorne an die Tafel zu holen, ist aber dennoch sehr fraglich. In vielen Fällen wird es nämlich ausreichen, wenn sie von ihrem Platz aus mit *eigenen Worten* die Phänomene und Aspekte entfalten und der Lehrer durch aktives Zuhören, Paraphrasieren oder durch andere (auch nonverbale) Impulse einen Schüler-Schüler-Gedankenaustausch initiiert. Ist es in solchen Zusammenhängen hilfreich, die Sachverhalte zu zeichnen oder in ihrer ganzen Entwicklung zu visualisieren (z.B. Herangehensweise an Aufgaben; Aufdecken eines kompletten Lösungsweges), kann der Schüler immer noch gebeten werden, dies an der Tafel oder am OHP mittels Folie zu tun.

Die Absicht vieler Lehrer, Schüler wegen individueller Begriffsklärungen an die Tafel zu holen („*Komme an die Tafel und schreibe es so an, wie du es meinst*“), kann dagegen mit Fug und Recht als Unsitte bezeichnet werden. Hier wäre es klüger, wenn der Lehrer dem Schüler zwecks Schulung seiner Denkschärfe alternative Begriffsangebote macht und dann auf Schülerempfehlung hin den Tafelanschrieb selber vornimmt. Dies wäre sehr viel ökonomischer, lernwirksamer und in hohem Maße schülergerecht.

## *Annahme 2*

### *An-die-Tafel-holen ist sichtbarer Ausdruck von **Schüleraktivierung***

Bei der **Schüleraktivierung** kommt es Lehrkräften darauf an, möglichst alle Schüler zum Mitdenken und Mitmachen zu veranlassen: Fragen und Probleme sollen bedacht und durchdrungen werden, ein Text oder ein Begriff soll verstanden werden, Ergebnisse und Arbeitsprozesse sollen dargestellt und diskutiert werden, das weitere Vorgehen soll gemeinsam festgelegt werden u.v.a.m. Um all dies zu erreichen, bedarf es vielfältiger Maßnahmen und Lehrerfertigkeiten. Dazu gehören in erster Linie sicher die Auswahl motivierender Themen, Inhalte und Aufgabenstellungen, aber auch eine anregende Darbietung des Stoffes, die Nutzung geeigneter Kommunikationsmuster, eine pädagogisch

angemessene Lernbegleitung und selbstverständlich auch eine breite Kontrolle aller Schüleraktivitäten.

Sicher müssen Lehrkräfte in ihrem Unterricht auch verhindern, dass Schüler stören und so das Lehren und Lernen beeinträchtigen. In diesem Kontext kann eine fortgesetzte Aktivierung der Schüler überaus hilfreich sein. Als Aktivierungsform kommt u.a. ein aus Schülersicht nicht vorhersehbares und breit gestreutes Aufrufen und Drannehmen in Frage. Bedenklich ist es aber, wenn Lehrkräfte gezielt das An-die-Tafel-holen zum Zwecke der Disziplinierung einzelner Schüler einsetzen. Und dies nicht nur, weil es sicher pädagogisch-geschicktere (auch präventiv wirksame) Formen gibt, sondern auch weil der Disziplinierungsvorgang ausgerechnet an dem Ort stattfindet, an dem eigentlich das Lehren und Lernen im Zentrum stehen sollte. Überdies ist es pädagogisch und unterrichtspraktisch wenig angemessen, unerwünschtes Schülerverhalten quasi vor dem staunenden Publikum abstellen zu wollen. In der Folge tritt oftmals eine „Scheinruhe“ ein oder aber es entwickeln sich unmittelbare Folgestörungen (z.B. weil sich die Mitschüler belustigen oder solidarisieren usw.), welche nicht selten an anderen Stellen und Orten des Unterrichts erneut oder in anderer Form auftreten: z.B. wenn der Schüler von der Tafel auf seinen Platz zurückkehrt; oder wenn er sich in der Folge bei einer Gruppenarbeit beteiligen soll.

Manche Lehrkräfte meinen aber auch, dass generell alle Aktivitäten, die Schüler übernehmen können, auch von Schülern übernommen werden müssen. Ein Beispiel ist hier das häufig zu beobachtende Vorlesen-Lassen von Texten, und dies auch in jenen Fällen, wo der Text den Schülern völlig unbekannt ist, gar die eine oder andere Stolperfalle enthält, jedenfalls von den allermeisten Schülern überhaupt nicht sinnstiftend vorgetragen werden kann. - Im Rahmen der Tafelarbeit liegt es ebenfalls nahe, Schüler für alle möglichen Tätigkeiten nach vorne zu holen: z.B. um die Tafel zu säubern, um dem Lehrer beim Anschrieb behilflich zu sein oder ihn dabei zu entlasten, um Begriffe anzuschreiben, um etwas zu zeichnen, um etwas einzutragen, um gemeinsam zu clustern usw. Verbinden sich aus *Schülersicht* bei diesen Tätigkeiten sinnvolle und nachvollziehbare Ziele und Effekte miteinander, so werden sie als nützlich erlebt. Ist dies aber nicht der Fall, so werden diese Aktionen als unzumutbare und wenig nutzbringende Beschäftigungen bzw. Hilfstätigkeiten erlebt. Je älter die Schüler sind, desto stärker werden sie dies als unliebsames Ärgernis empfinden. Auf Dauer wirken sich die dabei ergebenden Negativgefühle im Unterricht belastend aus.

### *Annahme 3*

#### *An-die-Tafel-holen unterstützt die **Verstehens-** und **Aneignungsvorgänge***

**Verstehens-** und **Aneignungsprozesse** bedürfen zunächst einmal der aktiven und zielgeleiteten Steuerung durch die Lernenden selber. *Sie* sind diejenigen, die sich bemühen müssen, die Dinge und Sachverhalte zu begreifen, zu behalten, zu üben und sich nach Möglichkeit zu eigen zu machen. Die Lehrkraft – aber auch die Mitschüler - haben den Einzelnen bei diesen Bemühungen nach Kräften zu unterstützen. Dazu gehören dann das Erklären, Darstellen, Zeigen, Vormachen und alle Formen von Feedback und Gedankenaustausch. In diesem Zusammenhang kann es auch nützlich sein, wenn Lehrer und Mitschüler quasi am Schülermodell gemeinsam lernen. Wird dieses Verfahren vor Ort in der Kleingruppe genutzt, so kann in „intimer“ Atmosphäre beispielsweise über das laute Denken, Erklären und Vormachen das gemeinsame Lernen gut gefördert werden. Hier und da bietet es sich auch im Frontalunterricht an, Schüler an die Tafel oder an den OHP zu holen, damit sie ihre eigenen Verstehens-, Zugangs- und Lösungswege für alle transparent machen können. Dies müssen nicht immer komplette Darstellungen sein, sondern es können auch Teillösungen etwa mittels Folie am OHP präsentiert werden, die dann von allen gemeinsam in eine Gesamtstruktur eingefügt werden. Bedingung für das Nach-vorne-holen ist aber, dass sich die

Schüler die Bewältigung selber zutrauen oder aber dass sie im Vorfeld (von Mitschülern und/oder vom Lehrer) soviel Unterstützung bekommen haben, dass sie das „Restrisiko“ gut schultern können. Klug ist es auch, wenn der betreffenden Person diese Aufgabe vorher im persönlichen Gespräch transparent gemacht wird. Bei dieser Gelegenheit kann sie das Lehreranliegen immer noch abwehren, ohne dies vor der ganzen Klasse tun zu müssen.

Arbeitet die Lehrkraft allerdings gemäß dem Grundsatz, dass man von jedem an der Tafel vorgezeigten Schülerbeitrag profitieren kann, muss damit gerechnet werden, dass - obwohl es der Lehrer nicht möchte - stets auch pädagogisch fragwürdige Situationen zustande kommen; z.B. dass Schüler vorgeführt und bloßgestellt werden. Bedenklich ist auch, wenn Mitschüler aufgefordert werden, ihren an der Tafel „scheiternden“ Mitschüler zu unterstützen, zu berichtigen bzw. zu korrigieren. Entstehen in solchen Situationen zudem noch Missverständnisse oder Kontroversen, so kann dies auch für die korrigierenden Mitschüler problematisch werden und das Klassenklima sichtbar beeinträchtigen.

#### *Annahme 4*

#### *An-die-Tafel-holen unterstützt die **Entwicklung des Selbstbewusstseins***

Die meisten Lehrerinnen und Lehrer verstehen sich nicht nur als Experten für Lehr- und Lernprozesse, sondern sie fühlen sich auch dem Erziehungsauftrag der Schule verpflichtet. Im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit bemühen sie sich um eine allgemeine Werteerziehung, um den Aufbau sozialer Kompetenzen und die Entwicklung der Sekundärtugenden. Aber auch die Förderung von Selbstständigkeit und Mündigkeit sind wichtige Erziehungsanliegen. Bei allen diesen Zielvorstellungen kommt es darauf an, die geeigneten Inhalte, Verfahren und Maßnahmen auszuwählen.

Insbesondere mit Blick auf die „stilleren“ und „ängstlicheren“ Schülerinnen und Schülern kann die Erhaltung, vor allem aber auch die gezielte Förderung des **Selbstbewusstseins** ein wichtiges pädagogisches Anliegen sein. In diesem Zusammenhang kann auch eine absichtlich herausgeforderte Schülerpräsentation ein geeignetes Fördermittel sein, da bei einer erfolgreichen Bewältigung positive Impulse für die Selbstentwicklung zu erwarten sind. Allerdings wird es auch wichtig sein, dass vorab eine gewisse Erfolgszuversicht beim Schüler vorliegt. Als hilfreich erweist es sich zudem, wenn das Klassenklima angenehm ist und der Lehrkraft Vertrauen geschenkt werden kann.

Ob es bei diesem Erziehungsanliegen günstig ist, Schüler gezielt an die Tafel zu holen, ist sicher sehr fragwürdig. Denn anders als beispielsweise bei der Präsentation eines Gruppenergebnisses mittels Flipchart oder Folie, müssen Schüler während ihrer tafelgestützten Erläuterungen zusätzliche Herausforderungen bewältigen. Im Einzelnen sind dies: Übertragung bzw. Visualisierung der eigenen Gedanken unter Zeit- und Erwartungsdruck, parallel zu bewältigende Visualisierungs- und Kommunikationstätigkeiten, situationsgemäße Beherrschung der Orthographie und Fachsprache, Orientierung an und auf der unvertraut wirkenden Tafel mit ihren spezifischen Ausmaßen und Beschränkungen, etc. Erschwerend kommt hinzu, dass Laien bei ihrer Tafelarbeit der Zuhörerschaft durchweg den Rücken zuwenden müssen. Es versteht sich von selber, dass die genannten Einflüsse insbesondere bei nicht so selbstbewussten Schülern wie „Stressoren“ wirken können. Daher erscheint diese Maßnahme wohl eher für jene Personen geeignet zu sein, die bereits an anderen Stellen des Unterrichts die notwendigen Erfolgs- und Könnenserlebnisse verspürt haben.

## Resümee

**Die Tafel muss das Medium der Lehrkraft sein.** Hier kann *sie* wesentliche Abläufe, Zusammenhänge, Erkenntnisse, Informationen, Strukturen etc. verdeutlichen oder entwickeln. Die Schülerinnen und Schüler sollten hierbei nur mitgestalten, wenn sie dies möchten und es im Rahmen der Sach-, Denk- und Beziehungsarbeit lohnenswert ist.

**Lehrkräfte sollten auch die „kleinen“ Alltagsgewohnheiten und Berufsrouinen hinterfragen.** Und hinterfragen heißt *gründlich* über das eigene Tun und die Sachverhalte nachzudenken. Dabei kommt es darauf an, dass man unterschiedliche Perspektiven einnimmt, in die Tiefe geht und Querverbindungen zu anderen Stellgrößen des Unterrichts bedenkt. Besonders bedeutsam ist auch die Reflexion der persönlichen Haltungen und subjektiven „Theorien“, da diese maßgeblich (und oft unbewusst) das konkrete Handeln bestimmen. Hat man als Lehrkraft die persönlichen Hintergründe des Handelns erforscht, so kann dies eine wichtige Basis für das eigene Weiterlernen sein. Aber gut reflektiert heißt noch lange nicht gut gemacht. Deshalb müssen Selbstbeobachtung und Reflexion durch konkretes Tun und Anwenden im Alltag ergänzt werden. Nur so kann es gelingen, selbst so scheinbar triviale Anlässe wie das An-die-Tafel-holen pädagogisch und didaktisch befriedigend zu gestalten.